

# Lebens-Mitte(I)

■ FRANZ JOSEF WEISSENBOCK

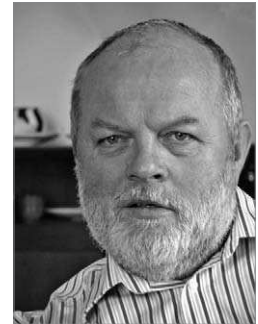
Ein Mann, etwa in meinem Alter. Ich glaube, ihn ganz gut zu kennen – aber von wem kann man das schon behaupten? Ich weiß, dass er sich als Konstruktivist versteht und dass er dem gegenüber, was man „die Wirklichkeit“ nennt, skeptisch eingestellt ist. Religiös? Nein, „religiös“ sei er nicht; „religiös“ sei ein zu unsicheres Wort. In der Fensternische eines Wiener Cafés unterhalten wir uns eine halbe Nacht lang über Gott und die Welt. Die Religion sieht er als kollektiven Traum der Menschheit. Ob diesen Träumen „etwas“ entspricht? Dem Traum, der mit der Vokabel „Gott“ angedeutet wird. Offenbarung: Es sei immer der Mensch, der ein Phänomen als „Offenbarung“ deute.

Ja, die Sache mit Jesus. Die Person, die Botschaft, das Leben, das Leiden und Sterben – und diese merkwürdigen Geschichten. Mirjam hält ihn für den Gärtner. Zwei seiner Anhänger erkennen ihn nicht auf dem gut zehn Kilometer langen Weg, den er mit ihnen geht. Erst als er das Brot bricht, gehen ihnen die Augen auf. Jünger halten ihn für ein Gespenst. Dennoch Gewissheit, stärker als jedes Wissen: Er ist es! Paulus, der vom „Glanz des Vaters auf seinem Antlitz“ schreibt.

Das ist es, sagt der Mann: meine Lebens-Mitte und mein Lebens-Mittel. Das gibt mir Hoffnung, das lässt mich leben – und eines Tages sterben. Hoffentlich. Er ist nicht im Tod geblieben, da ist eine erkennbare Kontinuität zwischen dem Mann vor seinem Tod und danach. Das sei der Grund seiner Hoffnung, dass es Kontinuität auch für ihn gebe. „Für mich und für alles, was mir lieb ist. Für die ganze Welt“, meint er. Das bleibe nicht ohne Konsequenzen. Homo homini deus. Gebet? Ja, das sei ihm wichtig: Gebet und Memoria. Er halte es mit Friedrich Nietzsche, dem großen Mys-

tiker. Der schreibe über „jene zarte Gelassenheit, welche sich Gebet nennt und eine ständige Bereitschaft für das Kommen Gottes ist“. Mystiker? Nietzsche? Er kramt in seiner Tasche, holt QUART 1/2011 hervor und zitiert Michel de Certeau: „Mystiker ist, wer nicht aufhören kann zu wandern und wer in der Gewissheit dessen, was ihm fehlt, von jedem Ort und von jedem Objekt weiß: *Das ist es nicht.*“

Die Glaubens-Verwalter und Gnaden-Bürokraten interessieren ihn nur als historische Phänomene; mit ihm und seinem Glauben hätten sie nichts zu tun, fährt er fort. Ja, das mag ja sein, setze ich nach. Aber prägt deine Weltanschauung, prägt dein Glaube dein Leben? Das vermöchte er nicht wirklich zu beurteilen, sagt er. Er hoffe es zwar; es sei aber auch nicht auszuschließen, dass es sich umgekehrt verhalte. Dass sein Leben seinen Glauben geformt habe und dies immer noch tue. Jeder Mensch konstruiere sich seinen Glauben, ob er es wisse und eingestehe oder nicht. Ihm fehle der archimedische Punkt, von dem aus er die nötige Sicherheit für eine Antwort auf diese Frage gewinnen könnte. Aber da sei er keine Ausnahme, sagt er. Er lächelt. „So geht es jedem, selbst dem römischen Bischof – und auch dir.“ ■



Franz Josef Weissenböck, Dr. theol., Journalist und Autor, systemischer Coach und Supervisor, Chefredakteur der Parlamentskorrespondenz. Lebt in Wien und Kirchberg am Wechsel.

Gebet als Bereitschaft für das Kommen Gottes

